Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 46 (1959) **Heft:** 3: Aargau

Artikel: Zwei Dichterinnen und ein Dichter

Autor: Rennhard, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geheimnisses der Weihnacht vor, die das irdisch Große klein, das Kleine und Verachtete königlich groß werden sieht. Anderseits entbehrt diese sublime Dichtung vielleicht der lapidaren volkstümlichen Kraft, die dem Text von Oskar Eberle innewohnt. So eignet dem Wettinger Sternsingen noch heute frische Lebendigkeit. Die stete Bereitschaft der Spielgemeinde zur Auseinandersetzung mit neuen Aufgaben scheint die kraftvolle Fortdauer des erneuerten Brauches zu verbürgen. Unsere größte Hoffnung ist, daß die Friedensbotschaft des Krippenspiels bald einer zum Frieden bereiteren Welt verkündet werden dürfe.

Anmerkung

Der Spieltext von Oskar Eberle ist in den Badener Neujahrsblättern 1957 abgedruckt; das Spiel von Silja Walter ist in der Arche-Bücherei erschienen.

Zwei Dichterinnen und ein Dichter

Jos. Rennhard

Verwegen wäre es, in einem kurzen Aufsatz über "das aargauische Schrifttum" zu sprechen. Man müßte bei den Minnesängern anfangen und fortschreitend bis in die Gegenwart wohl an die hundert Namen nennen. Und einige der Namen hätten guten Klang: Pestalozzi, Jakob Frey, Adolf Frey, Adolf Haller, R. J. Humm...

Doch unsere Schriftsteller brav zu katalogisieren, sei nicht unsere Absicht. Wir wollen hier ein wenig unsere Mundart singen lassen. Und zudem sollen hier Gedichte stehen, die in der Schulstube auch das Kind zu packen wissen. Ist's nicht bald so, daß selbst wir Lehrer dem utilitaristischen Bildungsstreben Opfer um Opfer bringen? Das Gedicht, das unsere Schüler lernen sollen, muß selbstverständlich ein schriftdeutsches sein, damit noch etwas für den Aufsatzunterricht, für die Stillehre und die Orthographie herausschaut. Das Mundartgedicht geht grad noch an für die Unterstufe...

So weit sind wir gekommen. Und daneben halten wir bitter ernste Vorträge, in denen wir davon reden, wie der Mensch von heute dran sei, seine Seele zu verlieren.

Gebt dem Menschen seine Sprache wieder, seine Muttersprache, und ihr werdet ihm seine Seele wieder zurückgegeben haben.

Ein anderer Vorwurf wird dem Mundartgedicht gegenüber noch oft erhoben, man sagt, es dringe nicht in die Tiefe, habe rein grammatikalisch kaum die Möglichkeit, Tiefes auszusagen, bleibe letztlich Reimerei und Kindervers.

> S gaxet es Hüendli, S gaxe glaub zwöi, S tönt ab der Brügi Grad usem Heu.

Chömed cho luege: Hanis nid gseit? Jezig gits Chüechli, Jo, si händ gleit!

Als ob letzten Endes Dichtung je von der moralischen Aussage allein gelebt hätte? Als ob es je wahre Dichtung gegeben hätte, die nicht aus Rhythmus und Melodie, aus dem Wortspiel und der urgeheimen Magie der Sprache gelebt hätte? Gerade unsere berühmteste Aargauerin, von der das oben zitierte Kinderlied stammt, wußte durch die Mundart in die Tiefe zu dringen: Sophie Haemmerli-Marti.

De Brunne

Pfingschtrose im Garte, Steifriesli ums Hus – S Mareili tripplet zum Gatter us: «Juhe, zu de Meie, a d Sunne!» Verusse ruschet de Brunne.

S Mareili luegt über s Brunnes Rand – Dopackts us der Teufi en gspängschtigi Hand. Vor Angscht isch em s Härzli versprunge. De Vatter ziets usem Brunne.

Durs Tobel uf geischtet en chitigi Nacht Bim totnige Chindli händ d Bätterlüt Wacht. Im Härd isch s letscht Schitli verbrunne. Verusse ruschet de Brunne.

Der Inhalt: einfach, jedem Kind faßbar. Ein blühender Frühsommertag liegt über dem Garten. Die Pracht der Blumen lockt das Kleine aus dem Lauf-

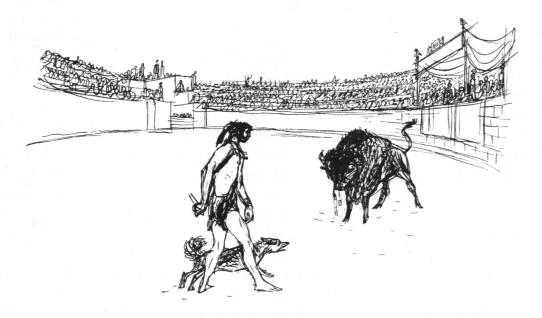
gitter. Das junge Leben – was weiß es von Gefahr – ertrinkt im Brunnen. Unheimliche Nacht löst den lichten Tag ab.

Magie und Wortzauber – verusse ruschet de Brunne – sind verbunden mit einer klaren Aussage über die unbarmherzige Schicksalhaftigkeit des Daseins.

Oder hören wir die in Zofingen lebende Ruth Staub:

Zwei unserer Mundartdichterinnen durften wir nun hören, das nächste Gedicht soll uns ein Dichter schenken: *Paul Haller*.

> Z Windischt i dr Bärlisgrueb Vor alte lange Zyte Händ d'Römerwyber s Gaudi gha, Wen d Chrischte sind cho stryte.



Bim Gwitter

Blitz uf Blitz und Schlag uf Schlag. – «Mueter, der Himel brünnt!» «Heb d Händli zäme, Bueb, und bätt. Gäb Gott, daß niene zündt.»

Blitz uf Blitz und Schlag uf Schlag. – «Ghörsch, Mueter, das wilde Glüt?» «Hets müesse sy! Chneul abe, Bueb. Bhüet Gott di arme Lüt!»

Das Zwiegespräch zwischen Mutter und Kind, die kraftvollen Strophenanfänge reißen mitten hinein ins Geschehen. Endet der erste Teil noch mit der Hoffnung, das Gebet zu Gott möge das Unheil verhüten, so sagt schon der Beginn des zweiten Teils, daß "es" trotzdem geschah.

Menschliches Wollen steht gegen den Willen Gottes, der da weiß, wozu 'es' gut ist. Ergreifend die menschliche Haltung der Mutter: kein Aufbegehren, kein Trotzen, sondern gläubiges Sich-Fügen in das, was nur gut sein kann.

Acht Zeilen – und so viele Bezüge zum Allgemein-Menschlichen.

Und das vermag die Mundart.

De Käiser het nid welle ha, As d Lüt zum Häiland bätte. «Vor d Leue mit ene!» het s tönt, Wi wen si gmordet hätte.

Do ischt es Mäiteli z Huse gsi, Won au hätt sölle stärbe. «O Vatter, Mueter, hälf ech Gott Vom ewige Verdärbe!

Mir söl de Käiser s Läbe neh, I blybe bi mim Glaube; So chumi bald in Himmel ue! De cha mr niemer raube!

Ir Manne, mached s Törli uf Und löhnd di Leuen use! Es söl mr ab de Leue nid, Und ab em Tod nid gruse!

Herrgott im Himmel, nim mi uf!» O lueg, iez wird s verrisse! Do lyt es bluetigs Chind im Sand, Verschunden und verbisse.

«O Chind, mis Chind, so bluetigrot, Du hesch di Häimet gfunde. Mir wachst kes Tränkli und kes Chrut Für mini tießchte Wunde. Herr Käiser! i bi d Mueter gsy Vo Husen i dr Nöchi. Herr Käiser! allne Götze Fluech Und Ehr Gott i dr Höchi!»

Z Windischt i dr Bärlisgrueb Vor alte lange Zyte Händ d Römerwyber s Gaudi gha, Wen d Chrischte sind cho stryte.

Dieses Werk führt uns in die Zeit, da die Römer in Helvetien bei Vindonissa (heute: Windisch bei Brugg) ihr Hauptheerlager errichtet hatten. Unter der Bärlisgrueb versteht Haller das Amphitheater, das damals bei keinem römischen Großlager fehlen durfte und das den Soldaten und dem Volk Abwechslung, Sinnenlust und Nervenkitzel zu verschaffen hatte. Haller nimmt an, daß im Amphitheater - übrigens heute noch sehenswert - nicht nur Tierhatzen und Gladiatorenkämpfe stattgefunden haben, sondern auch Löwen gegen Christen gehetzt wurden. Dies ist historisch nicht bewiesen, wäre aber immerhin möglich, sind doch die ersten Christengemeinden der Umgebung sicher nicht immer auf die Sympathie der römischen Soldatengesellen gestoßen.

Das Gedicht erzählt, wie ein Mädchen aus Hausen, einem Dorf in der Nähe, um seines Glaubens willen den Tod erleidet und in seinem Sterben auch die Mutter zu christlicher Begeisterung hinreißt. Die johlende Menge aber geht trunken über die seelische Tragödie hinweg – händ d Römerwyber s Gaudi gha –, für sie zählt nur der Nervenkitzel des Augenblicks. Könnte man nicht einen Bogen über zweitausend Jahre hinweg zu gewissen Erscheinungen unserer Tage spannen?

Haller hat hier ein Gedicht geschrieben, das durch seine Balladennähe der Jugend viel sagen wird.

Am Anfang dieses Aufsatzes stand etwas vom Mißtrauen vieler gegen das Mundartgedicht. Und wohl mancher wird auch jetzt noch bezweifeln, ob die Mundart je über eine gewisse anrüchige Heimatstilkunst hinaus sich erheben wird.

Man greife zu den Werken, denen die hier erwähnten Gedichte entnommen wurden. Man lese die Gedichte, lese sie laut und immer wieder... Man findet dort noch manch anderes, das einem vom erstaunlichen Tiefgang aargauischer Mundartdichtung erzählt.

Gewiß, das gibt es nicht: Jenes Wortgestammel, je-

nes bohrende, rein vom Intellekt lebende, verneinende, alles ironisierende Gedicht, das sich modern nennt. Es lebt etwas in der Mundart, das sich gegen solche Verwendung wehrt, etwas Urgesundes. Vielleicht wäre sogar eine Erneuerung moderner Lyrik von der Mundart her denkbar.

Zuletzt soll noch kommentarlos ein Gedicht von Sophie Haemmerli-Marti stehen:

Wunder

Wenn d Nacht stockärdefeischter isch, So tuets doch wider tage, Nume mit Chumber und mit Angscht De Himel nid verhage!

Es chönne hüt no Wunder gscheh Im große Herrgottsgarte. Eismol göhnd hundert Chnöpfli uf: Muesch nume möge gwarte.

$Fu\beta note$

Die Gedichte entnahmen wir folgenden Werken, die alle beim Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, erschienen sind:

Sophie Haemmerli-Marti: ,Chindeliedli

Sophie Haemmerli-Marti: ,Zit und Ebigkeit'

Ruth Staub: ,S Härz-Gygeli' Paul Haller: ,Gesammelte Werke'

Wir danken dem Verlag für die Erlaubnis, die Gedichte hier aufzunehmen, und möchten die erwähnten Werke sehr empfehlen, findet man doch in ihnen für sich und seine Schüler viel Gutes.

Das Geheimnis zum Erfolg

Fritz Sidler

Anmerkung der Redaktion:

Es sei uns hier erlaubt, ganz unkonventionell aus der Schule eines aargauischen Cabarets zu plaudern. Wirklich: aus der Schule! Das Wettinger Lehrer-Cabaret hat sich weitherum einen Namen gemacht. – Die Nummer, die wir hier veröffentlichen, nimmt den Schulmeister aufs Korn. Und das tut uns, die wir stets andere aufs Korn zu nehmen pflegen, gut.